

**Aida Alagić** | Sveučilište u Zagrebu, Filozofski fakultet, aalagic@ffzg.hr

## Fernsehserien in philologischer Perspektive

*Im Blick des Philologen. Literaturwissenschaftler lesen Fernsehserien.* Hgg. Hans Richard Brittnacher, Elisabeth K. Paefgen. München: edition text+ kritik 2020, 403 S.

Das Zeitalter des Bildes ist gekommen, könnte man in Übereinstimmung mit W. J. T. Mitchells Feststellung eines paradigmatischen ›pictorial turn‹ proklamieren. Insbesondere seit dem globalen Boom der Streaming Medienunternehmen gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts und der schnellen Anpassung der Unterhaltungsindustrie kann man von einer Dominanz visueller Inhalte im Alltag reden, deren zunehmende Resonanz auch im wissenschaftlichen Feld immer deutlicher erkennbar wird. Die Tatsache, dass das Fernsehen als ein Medium dadurch eine Art Wiederbelebung erfuhr, lenkte die Aufmerksamkeit wissenschaftlicher Beobachtung auf dessen neue Inhalte, die durch ihre Aktualität, innovative Ästhetik und Kreativität sowohl auf formaler als auch auf inhaltlicher Ebene ein weltweites Publikum anzogen. Doch kann man auch jenseits medienwissenschaftlicher Forschung diesem Thema gerecht werden? Hat die Philologie diesbezüglich noch etwas zu sagen? Hans Richard Brittnacher und Elisabeth K. Paefgen beantworten diese Frage mit ihrem Sammelband *Im Blick des Philologen*, der aus verschiedenen Perspektiven das Zusammenspiel von Literatur und Fernsehserien unter die Lupe nimmt. Schon im Vorwort wird eine klare Verbindung zwischen Philologie und Fernsehen durch das Element des Erzählens hergestellt, das unabhängig vom Medium ein kulturstiftendes Element jeglicher Gesellschaften war und ist, denn »es mag Kulturen ohne Schrift geben, eine Kultur ohne Erzählung gibt es nicht« (S. 7). Der Band stellt einen philologischen Konnex zwischen Form und Gesellschaft her und erforscht die Möglichkeiten und Perspektiven des literarischen Lesens von Fernsehserien im Allgemeinen. Der Band folgt der Tradition der englischsprachigen akademischen Stränge ›reading television‹ und ›televi-

sion studies« und unternimmt eine Art Close Reading von Serien; dieses Verfahren, wie im Vorwort erklärt wird, ist methodologisch in die Nähe philologischer Interpretationen zu positionieren.

Der Band ist ein Ergebnis von vier Seminaren, geleitet von den Herausgebern im Masterstudienprogramm der Neueren Deutschen Literatur an der Freien Universität Berlin. In siebzehn Beiträgen werden unterschiedliche Serien auf inhaltliche und formale Merkmale geprüft und analysiert, wobei wichtig zu erwähnen ist, dass es sich um sogenannte Neue Serien handelt, als Begriff erst gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts etabliert. Darunter versteht man Serien, die sich durch ihre Komplexität und die hohen Ansprüche auszeichnen, die sie an die Zuschauer stellen, und ihr Publikum dadurch auf ein aktives Zuschauen mit bewusster Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Inhalten auffordern. Angesprochen wird dabei ein eher jüngeres Publikum, das die erzähltechnischen und stilistischen Merkmale der älteren Serien (wie etwa Konsistenz oder zuverlässige Wiederholungsmuster mit ausgeprägtem Verzicht auf Experimente oder Innovationen) aufgibt und sich eher an innovativen Verfahren orientiert, die der Serie eine visuelle sowie inhaltsbezogene Vielschichtigkeit verleihen. Somit werden »Amateur-Narratologen« (S. 10) erzogen, deren Fernseherfahrung eine Art Bildungsprozess darstellt, in dem sie sich mit ihren analytischen Kompetenzen durch das komplexe Gewebe des Dargestellten kämpfen müssen. Gerade diese strukturelle Eigenart ist die Schnittstelle, an der sich die Philologie und das Fernsehen begegnen, denn sie ermöglicht den Einsatz methodologischer Verfahren, die die Literatur auszeichnen. Intertextuelle Referenzen, Anspielungen und visuelle Darstellungsformen, die inhaltliche Zusammenhänge unterstützen und weiter entfalten, sind nur einige der Elemente der Neuen Serien, durch die der Prozess des Close Reading eingeleitet wird und die Neuen Serien literaturwissenschaftlich unter die Lupe genommen werden.

Neben der methodologisch reizvollen Perspektive ist die Aktualität eine weitere Stärke des vorliegenden Bands. Analysiert, interpretiert und dargelegt werden Serien, die überwiegend in den letzten zwanzig Jahren entstanden sind und ihre Popularität der Hochkonjunktur Neuer Serien verdanken. Die Beiträge sind in fünf unterschiedliche thematische Kategorien eingeteilt und bearbeiten zahlreiche inhaltliche oder formale Aspekte prominenter Serien. Der Band beginnt mit dem wechselseitigen Verhältnis von Serie und Literatur, wobei überwiegend strukturelle Besonderheiten serieller Diskurse erhellt werden. Elisabeth K. Paefgen geht der Frage nach, ob in *The Sopranos*, *Mad Men* oder *Breaking Bad* eine bestimmte Literaturnähe attestiert werden kann und worauf sie basiert. Wolfgang Bernard

beschäftigt sich mit *Gilmore Girls* im Lichte von Aristoteles' *Poetik* und liest sie als eine gelungene Synthese von Epos und Drama, die jedoch dem Kommerzdruck schwer widerstehen kann.

Bilder aus Amerika sind ein zweites Thema des Bandes, wobei sogar zwei von drei Beiträgen der Serie *Fargo* gewidmet sind. Basierend auf dem gleichnamigen Film der Brüder Coen aus den sechziger Jahren, bietet die Serie *Fargo* laut Jürgen Heizmann ein nihilistisches und düsteres Amerikabild als Endeffekt der Wechselbeziehung zwischen »Barbarei und Zivilisation« (S. 97), die Amerika nach wie vor entscheidend präge. Auf dieser Schiene eines finsternen und geradezu unheimlichen Amerikas, um mit Freud zu sprechen, bleibt auch Achim Küpper, der in *Fargo* die narrative Grundkonstruktion der Serie untersucht, um ihr intertextuelles und referenzielles Gewebe zu entflechten, das zahlreiche Traumata anspricht und diese u.a. durch zahlreiche Objektsymbole evoziert. Das letzte Amerika-Bild ist eine von Volker Pietsch entworfene komparative Skizze der urbanen Räume in *Boardwalk Empire* und *Babylon Berlin*, die auf zwei Ebenen verläuft. Zuerst werden die Darstellungen öffentlicher, städtischer Räume aus einigen prominenten Romanen mit den Darstellungen aus den beiden Serien verglichen, um abschließend zum Vergleich örtlicher Verhältnisse in den Serien zu kommen.

Es folgen Analysen genrespezifischer Figuren aus den Neuen Serien, vor allem Detektiven, Anwälten und Fallanalytikern (Profilern). David Frühauf stellt in seinem Beitrag zwei Figuren gegenüber, deren Umgebung auf keine Ähnlichkeiten schließen lässt, deren Modus Operandi sie jedoch näher zueinander bringt. Tony Soprano aus *The Sopranos* und Elliot Alderson aus *Mr. Robot* weisen ähnliche, komplexe Überwältigungsmechanismen auf, wobei es mit der Weiterentwicklung der Serien klar wird, dass es um unterschiedliche Figuren geht, die dennoch bis zum Ende ein gemeinsames Merkmal bewahren, nämlich die mangelnde Fähigkeit, sich den herrschenden Verhältnissen entgegenzusetzen. Im nachfolgenden Beitrag widmet sich Michael Rohrwasser der Figur des Sherlock Holmes aus der gleichnamigen Mini-Serie von BBC und untersucht, wie sie sich von der »Beschränktheit des literarischen Urtextes« (S. 170) löst, um die Figur des weltweit bekannten Detektivs in vollkommen anderen, unserer eigenen Gegenwart durchaus näheren Umständen wiederzubeleben. Eine besonders wichtige Rolle wird dabei der Beschleunigung und der zunehmenden Komplexität des Stoffs zugeschrieben, die gerade dank der technischen Möglichkeiten und Innovationen Neuer Serien erreicht werden konnten. Ein gewisser analytischer Konnex kann zwischen diesem und dem folgenden Beitrag festgestellt werden, denn auch Hans Richard Brittnacher beschäftigt sich mit einer Figur, die sich im Bereich des Rechts und der Gerechtigkeit bewegt

und deren komplexe Profilierung gerade in den Neuen Serien ein Höchstmaß erreichen kann. Die Entwicklung des Motivs der Gerichtsprozesse in Literatur und Film nachzeichnend, nimmt Brittnacher die Serie *Damages* unter die Lupe und charakterisiert die Protagonistin, Patty Hewes, als eine unbarmherzige und im Wechselspiel von Recht und Gerechtigkeit moralisch verdächtig hin und her schwankende Figur, die jedoch gerade deswegen die »traditionelle Geschlechterdichotomie« (S. 197) irritiere. Der letzte Beitrag in dieser Gruppe ist der Serie *Mindhunter* gewidmet, die Nadja Israel als Hintergrund nutzt, um über die Typologie der Profiler-Figur zu reflektieren, um die sich gerade anfangs des aktuellen Jahrhunderts, aufgrund der Memoiren von John E. Douglas, eine Art Mythos entwickelte.

Die Figurenanalyse fortsetzend, jedoch aus einem anderen Blickwinkel und mit anderen Schwerpunkten, enthält der folgende Teil des Sammelbandes zwei Beiträge, die Genderfragen nachgehen. Thematisiert werden die Serien *One Mississippi* und *Bates Motel*, in denen die Geschlechterrollen und -konstruktionen der Protagonistinnen dargelegt werden. Als eine »Traumedy-Serie« (S. 221) bezeichnet Melanie Lörke *One Mississippi*, denn diese basiert teilweise auf autobiographischen Motiven aus dem Leben der Autorin bzw. der Protagonistin, die sich mitten im konservativ gesinnten Süden Amerikas durch das Vermischen tragischer und komischer Elemente mit ihrer eigenen Identität und Umgebung auseinanderzusetzen versucht. Der zweite Beitrag stellt ebenso vorgeschriebene Geschlechternormen in Frage und erhellt dadurch den geradezu therapeutischen Effekt, den eine nachträgliche Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Mythen haben kann. Dabei verweist Birgit Ziener in ihrem Text auch auf das kritische und heteronormative rahmenbrechende Potenzial der mit Referenzen und intertextuellen Symbolen beladenen und als Prequel zu Hitchcocks *Psycho* agierenden Serie.

Die letzte Textgruppe mit dem thematischen Schwerpunkt Utopien und Dystopien enthält sogar sechs Beiträge, was auf ein Interesse hinweisen könnte, »dem wissenschaftlich-technische Entwicklungen zu besonderer Aktualität verholfen haben« (S. 16). Auf parallelen Universen und alternativen Lebensformen basierende Serien werden in diesem Band zum produktiven analytischen Material, das unterschiedliche Tendenzen hervortreten lässt. So setzt sich Matthias Hurst mit *Star Trek: Discovery* auseinander, um der überwiegend durch Wiederholung und Variation gekennzeichneten Serie einen Platz im fast unüberschaubaren Universum der Star-Trek-Franchise zuweisen zu können.

Genauso wie *Star Trek* findet auch *Firefly* in einer extraterrestrischen Welt statt, die von Jost Eickmeyer untersucht wird. Auch Eickmeyer unternimmt eine philologische Analyse der quasi fragmentarischen, unvollende-

ten Serie und zeigt, wie die Mischung unterschiedlicher Gattungen und die einzigartige narrative Struktur zur prägnanten Ästhetik der Serie beitragen.

Iulia-Karin Patrut widmet sich in ihrem Beitrag einem ganz anderen Thema: Mit der schwedischen Serie *Echte Menschen* erforscht sie Androide und ihre Lebenswelten und verfolgt den Einfluss der komplexen Dramaturgie und Intertextualität auf Handlung und Figuren, die sogenannten Hubots – halb Menschen, halb Roboter. Auch für Zombie-Postapokalypsen gibt es im Band Platz, und zwar im Beitrag von Markus May und Richard Mathieu, die in der Serie *The Walking Dead* und ihrem Zombiediskurs, beziehungsweise in den dargestellten gesellschaftlichen Dynamiken und Konstellationen Ähnlichkeiten zu unserer eigenen Gegenwart sehen und dies kritisch hinterfragen. Eine weitere alternative Welt wird von Franz Körber analysiert, der in der kontroversen Serie *The Man in the High Castle*, in der die nationalsozialistischen Mächte den Zweiten Weltkrieg gewonnen und die Weltherrschaft übernommen haben, diegetische Räume und ihre Funktionen betrachtet, um ihren Zusammenhang mit dem Handlungsverlauf zu untersuchen.

Der Beitrag von Jonas Nesselhauf handelt von der Serie *Jekyll* und damit, wie einige früheren Beiträge, von einem bereits in vielen Versionen und Medien variierten Stoff. Der Beitrag beginnt mit der Novelle von Robert Louis Stevenson und berücksichtigt zahlreiche Verfilmungen und Adaptionen, um festzustellen, inwiefern die Serie von dem originellen Stoff abweicht und was ihr durch ein behutsames, philologisches Lesen abgewonnen werden kann.

Eine breite thematische Palette kann dem Band auf jeden Fall attestiert werden, ebenso wie fruchtbare methodologische Verfahren, die sich an philologische Arbeit anlehnen und die Serien tatsächlich zu ›lesen‹ versuchen, um sich mit ihrer diskursiven und narratologischen Komplexität auseinandersetzen zu können. Es soll aber auch erwähnt werden, dass es trotz literaturwissenschaftlich angelegter Analysen und Interpretationen an der Berücksichtigung technischer und visueller Aspekte der Serien nicht mangelt. Als eine gelungene Kombination philologischer und filmwissenschaftlicher Arbeit könnte man diesen Band betrachten, in dem zahlreiche intertextuelle und intermediale Verweise miteinander verwoben werden – dank einer interdisziplinär angelegten Vorgehensweise, die besonders fruchtbar bei Beiträgen wirkt, die auf literarischen Vorlagen basierende Serien thematisieren. Somit kann abschließend gesagt werden, dass sich Literatur und Serien – insbesondere die Neuen Serien wegen ihrer hochgradigen Komplexität, Referenzialität und ihrem Vermögen, Sachverhalte in Frage zu stellen oder kontroverse und heikle Themen provozierend anzugehen – näher stehen als man vielleicht denken könnte. Der vorliegende

Band ist ein gelungener und interessanter Beitrag zur Synthese dieser zwei Bereiche, der hoffen lässt, dass es bald auch weitere Analysen aktueller Serien geben wird, wie zum Beispiel *Dark*, *Stranger Things* oder *Black Mirror* und anderer, die dem literaturwissenschaftlichen Blick weitere relevante Erkenntnisse erschließen könnten.